

BB RELIGION UND RELIGIÖS GEPRÄGTE KULTUREN

BBD Judentum

Deutschland

Baden-Württemberg

AUFSATZSAMMLUNG

- 10-4** *Der Umgang mit der Erinnerung* : jüdisches Leben im deutschen Südwesten / Laupheimer Gespräche 2005. [Hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Red.: Irene Pill]. - 1. Aufl. - Heidelberg : Winter, 2010. - 199 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-8253-5770-2 : EUR 14.00
[#1303]

Im Schloß Großlaupheim befindet sich seit einigen Jahren eine vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg erarbeitete Dauerausstellung zum Mit- und Gegeneinander von Christen und Juden in der oberschwäbischen Kleinstadt. Die Ausstellung möchte darstellen, wie das politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben Laupheims durch jüdische Mitbürger, wie beispielsweise Kilian v. Steiner, der als Bankier, Mäzen und Industrieller hervortrat oder aber durch Carl Laemmle, den späteren Begründer der Hollywood Studios, geprägt wurde. Unmittelbar nach der NS-Machtübernahme kam es zur gewaltsamen Zerstörung des jüdischen Lebens in Laupheim, die ihren schrecklichen Endpunkt in der Deportation der letzten Mitglieder der jüdischen Gemeinde im August 1942 fand. Schließlich beschäftigt sich die Ausstellung mit der schwierigen neuerlichen Annäherung zwischen Christen und Juden nach 1945 – eng damit verbunden ist freilich die Frage nach dem Umgang mit der Erinnerung an die Ereignisse der NS-Zeit. Diesem Thema hat sich auch ein Kolloquium im April 2005 im Rahmen der seit 2000 regelmäßig stattfindenden Reihe Laupheimer Gespräche gewidmet.

Der einführende Beitrag von Cornelia Hecht beschäftigt sich mit dem lange Zeit schwierigen Umgang mit der Erinnerung an jüdisches Leben in Südwestdeutschland in den Jahren nach 1945. Die Erinnerung an jüdische Mitbürger war in Laupheim wie auch in Haigerloch geprägt durch „Vergessen und Erinnerungsverweigerung“ (S.35). Diese Erinnerungsverweigerung fand ihren Ausdruck darin, daß es im öffentlichen Raum kaum noch Spuren jüdischen Lebens gab, ja diese förmlich „getilgt“ (S. 36) wurden. Besonders nachdrücklich zeigt die Autorin dies am Beispiel Haigerloch auf, wo die ehemalige Synagoge zunächst als Kino und später als Supermarkt genutzt wurde. Auch in der Wissenschaft hat die Geschichte jüdischen Lebens über Jahrzehnte kaum Aufmerksamkeit gefunden. Studien wie die Zulassungsarbeit von Waltraud Kohl über *Die Geschichte der Judengemeinde in*

Laupheim¹ oder die Dissertation des Volkskundlers Utz Jeggle über **Ju- dendörfer in Württemberg** (1969)² blieben lange Zeit die Ausnahmen. Ein Umdenken im Umgang mit der Erinnerung an jüdisches Leben setzte nach den Beobachtungen der Autorin erst ab 1988 mit der fünfzigsten Wiederkehr der Reichspogromnacht ein, so daß sich ab dem Beginn der neunziger Jahre vielerorts Bürgerinitiativen gründeten, die sich mit viel Engagement für den Erhalt noch verbliebener jüdischer Kulturgüter einsetzten, Kontakte zu noch lebenden Emigranten knüpften und sich um eine Dokumentation der jüdischen Kultur in ihrer jeweiligen Heimatgemeinde bemühten. Die Autorin zeigt dies insbesondere an den beiden Beispielen Laupheim und Haigerloch auf. Abschließend weist die Autorin darauf hin, daß heute eine große Vielfalt an Erinnerungs- und Gedenkstätten besteht, die sich auch durchaus breitem Interesse seitens des Publikums erfreuen, jedoch wie viele kulturelle Einrichtungen um eine angemessene finanzielle Ausstattung kämpfen müssen.

Mit dem „schwierigen Weg vom Vergessen zum Erinnern“ an Hand der Beispiele Freudenthal, Hechingen und Baisingen beschäftigt sich der Beitrag von Joachim Hahn: In allen drei genannten Ortschaften gab es nach dem Ende des Weltkrieges „noch relativ gut erhaltene ehemalige Synagogen ..., die in besonderer Weise zum Verdrängen oder auch zum Erinnern Anlass gegeben haben“ (S. 51). In allen drei Fällen stand die Frage zur Debatte, ob die entsprechenden Gebäude gänzlich eingerissen oder restauriert werden sollten und ob und in welcher Form, eine Stätte der Erinnerung an jüdisches Leben geschaffen werden sollte. Trotz zuweilen scharfer Auseinandersetzungen und einer heute nur schwer nachvollziehbaren Haltung kommunaler Gremien in den siebziger und achtziger Jahren kann der Autor letztlich feststellen, daß trotz einiger Vorbehalte in allen drei Orten heute „Zentren der Erinnerung und Begegnung“ (S. 52), in denen über die jüdische Geschichte des Ortes und der Region informiert wird, entstanden sind.

Mit der Entwicklung der israelischen Gemeinden in Südwestdeutschland setzt sich der ehemalige Landesrabbiner von Württemberg, Joel Berger, auseinander. Berger zeigt auf, daß die israelischen Religionsgemeinschaften in Württemberg und Baden grundsätzlich anders strukturiert sind. Die israelische Gemeinde Württembergs ist ganz auf Stuttgart bezogen und hat erst kürzlich sieben Außenstellen eingerichtet und dies, obwohl nur die Hälfte der 3200 Gemeindemitgliedern in Stuttgart leben. In Baden dagegen ist die jüdische Gemeinde stärker regionalisiert und weniger zentralistisch angelegt. Hier gibt es jüdische Gemeinden in neun Städten mit zusammen etwa 5000 Mitgliedern. Neben den statistischen Angaben zur Organisation der jüdischen Gemeinde in Baden und Württemberg erörtert Berger schließlich, unter welchen Voraussetzungen es in den Jahren zwischen 1945 und

¹ **Die Geschichte der Judengemeinde in Laupheim** / Waltraut Kohl. - 1965. - [5], 90, 53 Bl. - Zugl.: Weingarten, Pädagog. Hochschule, Zulassungs-Arb.

² **Judendörfer in Württemberg** / Utz Jeggle. - Erw. Neuaufl. - Tübingen : Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 1999. - 347 S. : Ill., Kt. ; 21 cm. - (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen ; 90). - Zuerst 1969.

1950 zu der zunächst nicht für möglich gehaltenen Neugründung jüdischer Gemeinden in Deutschland kam.

Der Literaturwissenschaftler Guy Stern portraitiert seinen Freund, den jüdischen Autor Arno Reinfrank, den er nach den Worten Thomas Schnabels als „Gestalter jüdischer Vergangenheit aus südwestdeutschem Blickwinkel“ (S. 13) würdigt. Reinfrank, der in Mannheim geboren wurde, dem Holocaust entgehen konnte, wanderte gleichwohl 1955 aus Deutschland nach London aus, blieb jedoch in seinem literarischen Schaffen immer seiner südwestdeutschen Heimat verbunden. Stern geht der Frage nach: „wie spiegelt sich sein Judentum, das in seinen prägenden Jahren im deutschen Südwestraum seine Wurzeln schlug, in seinen Gedichten, Erzählungen, und Essays wider?“ (S. 86).

Das Laupheimer Kolloquium des Jahres 2005 schloß mit einem Erfahrungsbericht des Fotografen Ulrich Knufinke über seine Fotoausstellung „Erinner-tes Vergessen“. Die Ausstellung zeigte „gegenwärtige Ansichten von Orten, wo bis zum Novemberpogrom 1938 Synagogen gestanden haben. Diese scheinbar banalen Plätze in deutschen Städten und Dörfern sind Orte der Erinnerung nur dann, wenn man weiß, was (nicht) zu sehen ist. Sie erinnern an das Vergessen“ (S. 139). Der Vortrag stellt zunächst die Konzeption der Ausstellung vor und berichtet anschließend über Erfahrung und Rückmeldungen, die der Fotograf bei der Präsentation der Ausstellung in den Jahren 2003 - 2009 gemacht bzw. erhalten hat.

Die Beiträge der Laupheimer Gespräche wurden noch um zwei Aufsätze ergänzt, die beide als überaus lesenswert bezeichnet werden dürfen. So zunächst einmal die Schulbuchanalyse von Wolfgang Marienfeld. Ausgehend von den Hinweisen der deutsch-israelischen Schulbuchkommission im Jahre 1985 fragt der Autor, welchen Stellenwert jüdische Geschichte in den gegenwärtigen Schulbüchern der Sekundarstufe besitzt. Besonders erfreulich wertet er dabei, daß jüdische Geschichte heute in weit größerem Umfang ihren Niederschlag in Schulbüchern findet und diese sich auch nicht nur auf die Aufzählung von Verfolgungsdaten und Repressionsmaßnahmen beschränkt, sondern in viel stärkerem Maße die Innenperspektive der jüdischen Gemeinden betrachtet wird. Wenn auch der Holocaust immer einen zentralen Platz in der Geschichte der deutsch-jüdischen Beziehungen einnehmen wird, so weist Marienfeld darauf hin, wie bedauerlich es ist, daß die Geschichte der deutsch-jüdischen Beziehungen in vielen Fällen noch immer auf die Verbrechen der Nationalsozialisten in den Jahren 1933 - 1945 reduziert werden. Der Autor möchte aufzeigen, wie wichtig es wäre, auch einmal auf die Phasen von Koexistenz und gerade auch auf kulturellem Gebiet fruchtbarem Zusammenleben von Juden und Christen stärker einzugehen. So erschien es sinnvoll und wünschenswert, auch in den Schulbüchern näher auf die Bedeutung von Persönlichkeiten wie Moses Mendelsohn für die deutsche Kultur einzugehen und ihn „als die große Leitfigur des Integrationsprozesses“ (S. 105) vorzustellen. Auch erscheint es dem Autor notwendig im Geschichtsunterricht stärker auf die Geschichte und Ausprägung des jüdischen Lebens in Deutschland nach 1945 einzugehen. An die Analyse der heutigen Schulbücher schließt Marienfeld einen Blick auf die Schulbuch-

literatur des Kaiserreiches an. In dieser fand eine Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte in der Neuzeit freilich nur am Rande statt. Im Alttertum jedoch, so stellt der Autor fest, wird das Judentum, seine Religion, seine Sitten und seine kulturelle Bildung durchaus positiv bewertet. Dagegen werden die mittelalterlichen Pogrome unzweifelhaft verurteilt, wie sich auch in der Darstellung der neueren Geschichte, anders als in manchen heutigen Schulbüchern behauptet, weder ein offener noch ein versteckter Antisemitismus finden.

In einem 2008 im Haus der Geschichte Baden-Württemberg gehaltenen Vortrag vergleicht Guy Stern das Machwerk *Jud Süß* Veit Harlans³ mit der Erzählung Alfred Neumanns *König Haber*. Dabei arbeitet Stern zunächst Aspekte eines literarischen Antisemitismus heraus, die sich fast alle im Film Harlans aus dem Jahr 1939 wiederfinden – freilich aber auch in Werken, die noch nach 1945 sowohl in Deutschland als auch in den Vereinigten Staaten entstanden sind. Die Erzählung Neumanns zeichnet sich nun dadurch aus, daß mit Moritz v. Haber ein jüdischer Bösewicht im Mittelpunkt der Handlung steht, ohne daß deshalb in der Erzählung Aspekte des zuvor von Stern herausgearbeiteten literarischen Antisemitismus zu finden sind. „Neumanns psychologisches Meisterwerk beweist, dass ein Schriftsteller einen jüdischen Bösewicht zum Antihelden machen kann, ohne in die Fußstapfen einer hundertjährigen ... literarischen Diffamierung der jüdischen Glaubensangehörigen zu treten“ (S. 19).

Abschließend läßt sich festhalten: Das Haus der Geschichte Baden-Württemberg hat einen überaus ansprechenden und lesenswerten Band vorgelegt, der eine Fülle von Aspekten der Erinnerung an jüdisches Leben aber auch den lange Zeit schwierigen Umgang mit der Erinnerung aufzeigt.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

³ Vgl. *"Jud Süß" - Propagandafilm im NS-Staat* : Katalog zur Ausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg Stuttgart vom 14. Dezember 2007 bis 3. August 2008 / [Hrsg.: Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Wiss. Bearb.: Ernst Seidl ... Autoren: Cornelia Hecht ...]. - Stuttgart : Haus der Geschichte Baden-Württemberg, 2007. - 151 S. : zahlr. Ill. ; 29 cm. - ISBN 978-3-933726-24-7 : EUR 12.50 [9517]. - Rez.: **IFB 07-2-475**.